

Dill-Beitung

Zeitung für das Dilltal

Dillenburgs Tageblatt

Amthliches Kreisblatt für den Dillkreis

Ausgabe täglich nachmittags, außer Sonn- und Feiertagen. **Bezugspreis:** vierteljährlich ohne Beirgerlohn M. 2.40. **Bestellungen** nehmen entgegen die Geschäftsstelle, die Zeitungsboten und die Landbriefträger, sowie sämtliche Postanstalten.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg

Anzeigenpreise: Die 6 gespaltene Petit-Zeile 20 Pfennig. **Reklamenzettel:** (3 gespaltene) 60 Pfennig. Bei Wiederholungen Aufnahmen entsprechender Rabatt oder günstige Zeilen-Abzählung. Offertenzettel oder Aushang durch die Geschäftsstelle 25 Pf.

Ar. 130

Donnerstag, den 6. Juni 1918

78. Jahrgang

Über 55 000 Gefangene, mehr als 650 Geschütze, weit über 2000 Masch.-Gewehre.

Die Sommerlagung des Reichstags.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Am Dienstag ist der Reichstag zu einer mindestens sechswochentlichen Tagung zusammengetreten, in der die Fragen der äußeren und inneren Politik gründlich zur Besprechung gelangen. Zunächst wird er sich mit den östlichen Fragen beschäftigen; die Neuwahlen in Rumänien werden in einigen Tagen erledigt sein und das neue rumänische Parlament wird dann den rumänischen Frieden ratifizieren, der dann dem deutschen Reichstag zur Gutheißung vorgelegt wird. Im Plenum erwartet man auch, ebenso wie im Hauptausschuß eine ausführliche Aussprache über die baltische Frage, über unser Verhältnis zur Sowjet-Republik und zur Ukraine. Daneben dürfte auch die Vertiefung des deutsch-österreichischen Bündnisses zur Erörterung gelangen. Die polnische Frage steht nach wie vor im Mittelpunkt des Interesses. Die Mehrheit ist gegen die austropolnische Lösung, gegen die die polnischen Reichstagsabgeordneten allerdings nichts einzuwenden haben.

Die Friedensfrage scheint von den Parteien distanziert behandelt zu werden. Ein Berliner Blatt hatte gemeldet, einige Abgeordnete, an deren Spitze selbstverständlich Herr Erzberger stände, würden eine neue Friedensresolution einbringen. Herr Erzberger dementierte! Trotzdem aber wird der Reichstag versuchen, in der Kriegszielefrage das Weltunfug aufzuklären, in das sich die Regierung bisher hüllt. Der Vorstoß der „Kreuzzeitung“ in dieser Beziehung hat allgemeine Beachtung gefunden und wird im Prinzip von allen Parteien gutgeheißen, wenn auch die Frage der Ziele natürlich umstritten bleibt. Immerhin glaubt man, die Regierung werde endlich über den Weg und die Endpunkte ihrer Kriegspolitik klareren Wein einschenken.

In der inneren Politik erheben sich das Arbeitskammergesetz, die Vorlage über Erweiterung des Reichstagswahlrechts und die Endberatung des noch immer nicht erledigten Staats viel Arbeitsaufwand. Noch mehr Arbeitskraft aber wird die Erledigung der neuen Reichsteuern fordern. Bis jetzt sind große Teile der ursprünglichen Vorlage in den Ausschüssen vollkommen umgearbeitet worden. In erster Linie steht neben viel umstrittenen einzelnen indirekten Steuern die direkte Steuer im Vordergrund des Interesses. Hier handelt es sich bekanntlich um den Widerstreit der Interessen der Bundesstaaten und des Reiches. Doch wird allgemein angenommen, daß die Finanzminister der einzelnen Staaten, welche im Laufe dieser Woche in Berlin zu Verhandlungen mit dem Reichsfinanzsekretär Grafen Wolff zusammenkommen, nachgeben. Seit steht, daß die Einkommen, die sich während des Krieges stark erhöht haben, kräftig besteuert werden. Diese Besteuerung der Mehreinkommen wird nur einmal erhoben. Der Ertrag wird zwischen 750 und 1000 Millionen Mark geschätzt. Die Erhöhung der Vermögenssteuer wird sich voraussichtlich nur auf große Vermögen erstrecken.

Daneben wird das Haus einen neuen Präsidenten zu wählen haben. Präsentiert wird der Zentrumsabgeordnete Fehrenbach, der bis jetzt die Hauptausführungsverhandlungen des Reichstages leitete. Damit hätten wir nicht nur einen süddeutschen Reichsfürst, einen süddeutschen Reichsfürst, sondern zum ersten Male auch einen süddeutschen Reichstagspräsidenten. Bei dieser Gelegenheit wird auch die Frage der Repräsentationsgelder erledigt werden. Bis jetzt war die Frage dadurch nicht brennend geworden, weil die bisherigen Präsidenten ihre Repräsentationskosten selbst bestritten.

Von der Westfront.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 5. Juni (W.B. Amtlich)

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Erfolgreiche Vorstöße in Flandern brachten Gefangene ein. An der ganzen Front hielt rege Erkundungstätigkeit an. Der Artilleriekampf lebte vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

In Erweiterung unserer Erfolge auf dem Westufer der Aisne warfen wir den Feind auf Ambloy-Curey zurück und nahmen seine Stellungen nördlich von Domloup.

Deutliche Kampfhandlungen beiderseits des Durcq-Flusses. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Leutnant Löwenhardt errang seinen 2. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 5. Juni, abends. (W.B. Amtlich)

An der Schlachtfront ist die Lage unverändert.

Die feindlichen Berichte.

Französischer Bericht vom 4. Juni, nachmittags: Zwischen Duse und Aisne wurde der Feind durch den energischen Widerstand unserer Truppen aufgehalten und hat keine Fortschritte erzielt. Zwischen Duse und Durcq ist die Schlacht gestern abend und während der Nacht mit großer Erbitterung weitergeführt worden. Von 7 Uhr abends an fanden heftige Angriffe statt auf der Linie Bernant-Sacotin-Milfont.

Der Gewinn unseres Marne-Schlages.

Berlin, 5. Juni. (W.B.) In einer Woche besetzten die Deutschen während der Schlacht zwischen der Aisne und Marne über 3000 Quadratkilometer feindlichen, teils fruchtbaren Bodens mit zahlreichen Wiesen, Obst- und Beimgärten. Über 200 Ortschaften, darunter 15 Städte mit mehr als 1000 Einwohnern, fielen in deutsche Hand. In ihnen ist nur ein Teil der Bevölkerung zurückgeblieben, der Rest, rund 75 000 Seelen, verließ seine Wohnstätten und floh über die Marne. Diese Flüchtlinge fallen der französischen Regierung zur Last, die sie unterbringen und versorgen muß.

Zur Präsidentenwahl im Reichstage.

Berlin, 5. Juni. Bei den Besprechungen über die Präsidentenwahl im Reichstag will die sozialdemokratische Fraktion den Anspruch auf Vertretung im Reichstagspräsidium unter allen Umständen erheben. Die Schaffung der Stelle eines dritten Vizepräsidenten wird beantragt werden, so daß sich das Präsidium folgendermaßen zusammensetzen würde: Präsident Fehrenbach (Ztr.), Erster Vizepräsident Scheidemann (Soz.), Zweiter Vizepräsident Dr. Paasche (Ntl.) und Dritter Vizepräsident Dove (fortschritt. Sp.). Es liegt aber noch keinerlei Beschluß vor. — (Nach einer anderen Meldung werde Scheidemann die Dritte Vizepräsidentenstelle erhalten und die seitherigen beiden Vizepräsidenten in ihrer seitherigen Stellung bleiben.)

Die preussische Wahlrechtsvorlage.

Berlin, 5. Juni. (Z.N.) Der Verfassungsrat des Abgeordnetenhauses hat heute beschlossen, daß die 4. Lesung der Wahlrechtsvorlage am Dienstag stattfinden soll. Zwischen den beiden konservativen Parteien und den vom Abgeordneten Fuhrmann geführten westfälischen Nationalliberalen dauern Besprechungen fort, um die Punkte, die durch die Abkehrung des § 3 vorhanden ist, auszufüllen und auf diese Weise bei der 4. Lesung eine Änderung her-

beizuführen, die eine 5. Lesung notwendig machen würde. Man will dann diese 5. Lesung am 3. Juli vornehmen und danach in die Sommerferien eintreten.

Bois-Tresnes. Bernant ist nach hartnäckiger Vertreibung, die dem Feind schwere Verluste kostete, in dessen Hände gefallen. Weiter südlich haben unsere Truppen etwas Gelände aufgegeben westlich von Sacotin und Milfont. Bernant, das der Feind angriff, wurde gehalten, ebenso Tresnes. Der Kampf war nicht weniger heftig in der Gegend südlich von Durcq. Der von einer zahlreichen Artillerie unterstützte Feind richtete seine Anstrengungen auf Mosoy-Beutela Poterie-Bouresches. Unsere Gegenangriffe gestatteten uns, Mosoy wieder zu nehmen. Beutela Poterie war der Schauplatz heftiger Kämpfe. Das Dorf blieb, nachdem es mehrere Male von einer Hand in die andere gegangen war, schließlich im Besitze der Deutschen. Amerikanische Truppen haben eine Offensive der deutschen Truppen, die versuchten, in den Wald von Billers-Gotters einzudringen, aufgehalten und durch einen prächtigen Gegenangriff die Deutschen nördlich des Waldes zurückgeworfen. Weiter südlich konnte der Feind keine Gewinne erzielen. An der Marnefront wurde ein feindliches Bataillon, das auf der Höhe von Jaulgonne auf das linke Ufer übergegangen war, von französischen und amerikanischen Truppen mit schweren Verlusten bei einem Gegenangriff auf das andere Ufer zurückgeworfen. Der Steg wurde zerstört, und etwa 100 Gefangene blieben in unseren Händen. Auf dem Rest der Front keine Veränderung.

Abends: Im Laufe des Tages hat der Feind seine Tätigkeit fähigbar verlangsamt. Er hat sich auf einige beschränkte Unternehmungen beschränkt. Die feindliche Artillerie zeigte sich tätig im Norden der Aisne zwischen der Aisne und dem Durcq und in der Gegend von Reims. Im Norden von Moulins-sous-Touvent haben unsere Truppen ihre Stellungen verbessert und einigen Bodengewinn bewerkstelligt. In der Gegend von Longpont ist es den Deutschen geglückt, vorübergehend in den Wald von Hey einzudringen. Unsere Gegenangriffe haben sie jedoch sofort bis an den östlichen Rand des Waldes zurückgeworfen. Auf der übrigen Front keine Veränderungen.

Französischer Bericht vom 5. Juni, nachmittags: Vertikale Angriffe dauerten gestern abend und während der Nacht an. Am Nordrand des Waldes von Carlecont wurden zwei deutsche Angriffe durch Maschinengewehrfeuer zum Stehen gebracht. Weitere Angriffsbemühungen in der Gegend von Autrech und Domiers sowie bei Courcy scheiterten gleichfalls. Südlich von Courcy gestattete eine durch Sturmtruppen unterstützte Infanterieunternehmung den Franzosen, ihre Linie zu verbessern. An den Waldbränden südlich des Durcq trieben die Deutschen heftige Angriffe auf Chezy und südlich von dieser Ortschaft vor. Die französischen Truppen brachen alle Anstürme und fügten dem Gegner ernste Verluste zu. Die Artillerietätigkeit dauerte sehr lebhaft nördlich der Aisne und in der Gegend von Reims an. (Der ganze Bericht ist offensichtlich zugeschnitten auf Verhinderung der aufregenden Verbreitung der Hauptstadt.)

Englischer Bericht vom 4. Juni, abends: Feindliche Streifabteilungen wurden während der Nacht in der Gegend Beaumont-Hamel und Bodelles zurückgeworfen. Ein anderer Streifzug, der vom Feinde nordwestlich des Reims-berges versucht wurde, wurde von französischen Truppen, die etliche Gefangene dabei machten, vertrieben. Sonst ist von der britischen Front nichts zu melden.

Deutsch-englischer Gefangenen-Austausch.

Berlin, 5. Juni. (W.B.) Am 6. Juni werden voraussichtlich die bereits seit einiger Zeit angekündigten Verhandlungen über die Gefangenenfragen zwischen den deutschen und englischen Delegierten unter der Leitung der niederländischen Regierung im Haag beginnen. Auf Seiten beider Regierungen besteht das Bestreben, auf möglichst breiter Grundlage die schwebenden Fragen einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. Es ist, wenn die Verhandlungen in diesem Geiste geführt werden, zu hoffen, daß einer beträchtlichen Zahl Kriegsgefangener, Internierter und Zivilpersonen die Freiheit wiedergegeben und das Los der Gefangenen erleichtert wird. Es kann aber dem Geiste der Verhandlungen nicht zuträglich sein, wenn gleichzeitig nebenher, wie dies in der Northcliffe-Presse in allen Tonarten bis jetzt der Fall war, die gehässigen, der Wahrheit und Gerechtigkeit widersprechenden Angriffe über die Gefangenenbehandlung in Deutschland einhergehen. Es dürfte im Interesse eines guten Verlaufes der Verhandlungen liegen, wenn auf diesem Gebiete auch die gegnerische Presse, zum mindesten während der Verhandlungen, das unnotdige Treiben unterlassen würde.

Sieg der Regierung in Rumänien.

Bukarest, 5. Juni. (Z.N.) Die Senatswahlen ergaben, wie man erwarten konnte, einen allgemeinen Sieg der Regierungspartei. Zu wählen waren 110 Senatoren; die Konservativen allein erhielten 105 Mandate. Die Wahlen sind überall ruhig verlaufen. Heute beginnen die Kammerwahlen, wobei Peter Carp und seine Anhänger als Opposition auftreten. Die Carpißen kandidieren in allen 5 Bukarester Distrikten und bestreiten außerdem in 11 anderen Distrikten weitere Kandidaten auf.

„Unser strategisches Ziel“

war, wie in einer Korrespondenz der Ztg. aus Berlin ausgeführt wird, ebensowenig diesmal Paris, wie bei dem letzten Offensivstoß Calais. Niemals haben Hindenburg und Ludendorff einen geographischen Krieg geführt. Ihr Ziel war immer die Schwächung und die endliche Vernichtung der feindlichen Kampfkraft. Jeder Angriff als Glied unserer großen Offensive wird so lange und so weit vorwärts getragen, bis sich die feindliche Gegenwirkung verflücht, und dadurch ein weiteres gewaltiges Vordringen unserer Verbände erhebliche Verluste zufügen möchte. Unsere bisher erreichten Erfolge sind über Erwarten groß. Wir haben durch unseren letzten Vorstoß bis an die Marne und über Soissons hinaus noch gezwungen, eine erhebliche Zahl von französischen Divisionen von weither, von dem äußersten Flügel im Elsaß und vom Meer aus die augenblickliche Kampffront zu bringen. Je mehr von dem französisch-englischen Heer zum Einsatz gezwungen wird, um so schneller wird das strategische Ziel, die Schwächung und Zerrüttung der feindlichen Truppenmacht erreicht. Die von hoch jetzt in großer Stärke eingesetzten feindlichen Reserven schien an anderen Stellen. Damit wird unsere Oberste Heeresleitung rechnen, und wenn in den nächsten Tagen scheinbare Ruhe eintreten sollte, so wäre Ungeheures das Versteckteste. Die Offensive ist im Gange und sie bleibt im Gange, auch wenn sie nach außen hin nicht immer deutlich in Erscheinung tritt. Das Ueberwachungsmoment, das unsere Oberste Heeresleitung zum Nachteil der Feinde bisher so zu nützen verstand, wird auch bei weiteren Schlägen nicht ausbleiben. Nachdem wir am 30. Mai die Marne erreicht hatten, war unser nächstes Ziel die Verbreiterung der Einbruchsstelle, um das Gewonnene zu sichern. Schnell gelang dies nach Osten, wo die Ereignisse in wenigen Tagen zu einem gewissen Abschluß kamen. Die Stellung an der Marne ist fest in unserer Hand. Heftigere Kämpfe waren nach Westen hin notwendig, wo hoch vermög des ihm zur Verfügung stehenden Bahnnetzes rasch Reserven einsetzen konnte. Mit gewaltiger Kraftanstrengung hat er die wichtige Zentrale Soissons wieder in sein Besitz zu bringen versucht. Es ist ihm nicht gelungen. Das im Heeresbericht erwähnte taktisch wichtige Vordringen westlich von Soissons hat uns diesen bedeutenden Zentralplatz gegen weitere Angriffe erheblich gesichert. Unsere Stellung ist vor Planierungen nunmehr gesichert. Dieselbe Wirkung hatte auch unser Vordringen am Durcq in der Richtung auf die Wälder von Billers-Gotters.

Der militärische Mitarbeiter der „Amsterdamer Nieuwe Courant“ schreibt, der deutsche Plan sei vermutlich, die Fronti Noyon-Soissons-Chateau-Thierry mit Hinzunahme des bis jetzt ruhigen Frontstücks Noyon-Montdidier allmählich zu einer über Compiègne führenden Geraden auszustrecken, und so die bei der vorigen Offensive erreichte Front mit der gegenwärtig erzielten zu einer einzigen zu vereinen, um dann von der die Mitte dieser Front bildenden Geraden aus über Creil nach Paris sich vorzuschieben. Der Verfasser fügt hinzu, erst wenn man so alles im strategischen Zusammenhang betrachte, könne man eine ungefähre Ahnung bekommen von dem wirklich genialen Offensivgedanken, der

in Hindenburgs Gehirne gereift sei. Die Kuchelade und Mög-
lichkeiten, die sich hier für den Beobachter öffneten, seien
noch viel größer als die, die sich nach dem Durch-
bruch durch die Monzonnacht aufgetan hätten. Zum Schluss
heißt es: Im Westen werden bedroht Amiens, Compiègne,
Paris; im Osten Reims und Verdun — gewiß, mittelbar
auch Verdun. Wie der Versuch auch sein möge, ein-
willen will ich hier mit dem schweizerischen Obersten Esli
bezeugen, daß dieser letzte Vorwärtsschritt der Deutschen eine
Leistung darstellt, wie sie in diesem an Leistungen doch
so reichen Kriege noch nicht dagewesen ist.

Es ist vorläufig für die Entente, besonders für die
Franzosen, beruhigend, daß die Deutschen aufgehalten
werden, bevor sie noch größere Vorteile errungen haben.
Es ist aber auch so gerade schmerzhaft genug. Der Gewinn hat
dieselben Maße wie die Offensive bei St. Quentin. Wäh-
rend des Stillstandes nach der Schlacht von Marne hörten wir
gar oft die Versicherung, daß die Ententetruppen jetzt auf
alles vorbereitet seien, daß sie dank ihrer Überlegenheit in
der Luft ausgezeichneter über alles, was der Feind beabsich-
tigte, unterrichtet seien, endlich daß noch mit einem großen
Gegenschlage überfallen werde. Aber die Tatsache zeigte,
daß eine Gegenoffensive unmöglich war, daß man
sich aus Abwarten beschränken mußte, daß der Angriff einen
Punkt traf, an dem man ihn am wenigsten erwartete, und
daß die Herzersehung der Entente keine Ahnung von den
Plänen des Feindes hatte. Da die Alliierten keine Gegen-
offensive während der ersten Pause haben unternehmen kön-
nen, da es ihnen nicht gelungen ist, während der zweiten
Offensive die Lage zu ihren Gunsten zu ändern, und da
sie sich auch zum dritten Male haben überraschen lassen,
ist zu fürchten, daß sie auch während der nun zu erwartenden
Pause nicht viel ausrichten werden, und daß sie in
Unsicherheit abwarten müssen, ob die Deutschen nach eini-
ger Zeit wieder mit einer dritten und vierten Offensive her-
vorbrechen werden, die ebenso erfolgreich sind wie ihre frühe-
ren Offensiven.

Neue Sorgen.

Basel, 5. Juni. Im Pariser Habas-Kommentar vom
3. Juni heißt es: Durch den Verlust unserer Reserven wird
(an der Schlachtfront) das Gleichgewicht zwischen den
beiderseitigen Kräften allmählich hergestellt. In-
dessen sind die Deutschen numerisch überlegen und
können eine neue Offensive in einem anderen
Abschnitt unternehmen.

Büch, 5. Juni. (Z.L.) Nach französischem Ein-
geständnis liegt der größte Teil des Marnetales un-
ter schwerer deutscher Artilleriewirkung. Die
Verbreiterung der deutschen Front an der Marne hat eine
böllige Sperre des Marnetales bewirkt.

Bern, 5. Juni. (Z.L.) Das Berner Intelligenzblatt
meldet: Die Kämpfe nördlich und südlich Solsons gewinnen
fortwährend an Heftigkeit. Die angreifenden Deutschen
kommen vorwärts und arbeiten sich Schritt für Schritt
von der Straße Dulaire-Solsons-Couchy-Chaumont west-
wärts in breiter Front gegen Compiègne heran.

Die Schwächung der feindlichen Armeen.

In der „Frankf. Zig.“ stellt der Front-Berichterstatter
Eugen Kallschmidt am 4. Juni folgende Berechnung auf:
„Die Verluste des Feindes an Gefangenen lassen einen un-
gefährten Schluß zu auf seine Gesamteinbuße an Menschen
während der Schlacht zwischen Rohon und Reims. Bis
zum 2. Juni abends wurden in unseren Gefangenenlagern
gezählt 1299 Offiziere, 48 752 Mann. Erfahrungsgemäß er-
höhen sich diese Zahlen wesentlich durch verstreute Trans-
porte, die bei den langen Annäherungswegen von der Front nach
rückwärts erst nach einiger Zeit statistisch erfasst werden.
Außerdem haben die gestern gemeldeten Kämpfe zahlreiche
weitere Gefangene eingebracht, besonders westlich Solsons,
wo bei Bernant mehrere Bataillone überwältigt wurden, so-
wie im Fort Pompey bei Reims. Mit der gebotenen Vor-
sicht möchte ich die Summe der englisch-französischen Men-
schenverluste für die acht Kampftage auf 120 000
Mann schätzen. Das ist eine recht stattliche Kemer. Rech-

Ich lasse dich nicht.

Original-Roman von H. Courths-Mahler
(88. Fortsetzung.)

„Oh, dann kommt sie mir zurück, dann halte ich sie mit
ihrem Herzen hier fest! Kommen Sie, Nikita, setzen Sie sich
zu mir und beruhigen Sie sich erst. Mein Unglück ist Sonja
widerfahren. Mich beunruhigt nur, daß sie allein die weite
Reise unternommen hat. Aber sie ist nun einmal fort und wir
müssen sie Gottes Schutz anvertrauen.“

„Ach, damit kann und will ich mich nicht beruhigen.
Warum reiste sie so plötzlich ab? Es muß doch etwas ge-
schehen sein.“ erwiderte Arganoff unruhig.

„Ja, Nikita — es ist etwas geschehen, aber nichts, was
Ihnen Grund zu Sorge und Angst gibt. Bitte, hören Sie
mich ruhig an. Ihre Erklärung, daß Sie Sonja lieben,
und von ihr geliebt werden, erfüllt mich mit heißer Freude.
Ja — leben Sie mich nur nicht so zweifelnd an. Seit lan-
gen Jahren ist mir keine so reine und große Freude zuteil
geworden, als diese. Und haben Sie mir bisher schon nahe,
sehr nahe gestanden, so sind Sie mir dadurch noch viel näher
gerückt. Und ich will nicht zögern, Ihnen alles zu erklären,
wenn ich Sie auch damit in ein Stück dunkle und leidvolle
Geschichte unseres Hauses einbeziehen muß. Ach ich habe die
volle Erklärung erst diesen Morgen erhalten. Sie haben ge-
hört, daß mein Sohn Alexander in Deutschland einen frühen
Tod fand, nicht wahr?“

Arganoff sah sie erstaunt an und nahm ihr gegenüber
Platz.

„Ja, das habe ich von Onkel Wladimir gehört. Fürst
Alexander erkrankte in einem See in Deutschland, und seine
Leiche ist nie geborgen worden. Aber was hat dies mit Sonja
zu tun?“

Maria Petrovna schloß sich empört auf die Lehne
ihres Sessels und sah ihn mit einem selbst am meisten erregten Blick an.
„Das sollen Sie hören, Nikita. Sonja ist — die Toch-
ter meines verstorbenen Sohnes — seine rechtmäßige, legi-
time Tochter.“

Arganoff sprang erschrocken empor.
„Nein, — das ist doch nicht möglich! Fürst Alexander
stark doch unverwundbar!“ rief er zweifelnd.

„So dachten wir alle, Nikita. Aber seit heute morgen
weiß ich, daß wir uns in einem Irrtum befanden — o mein
Gott, — in welchem Irrtum! Und nun können Sie sich
auch wohl meine Erregung vorstellen. Sonja, die ich un-
bewußt schon immer liebte, die mir ein Zufall in den Weg
führte, ist meine Enkelin; und sie weiß es seit gestern Abend
und ist, ohne mich danach wiedersehen zu haben, entflohen.
Wer ich kann Ihnen das alles nicht besser erklären, als wenn
ich Ihnen die aufklärenden Schriftstücke zur Einsicht gebe.
Bitte, reichen Sie mir die Schatulle herüber, die dort auf

Die Tagesberichte.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 5. Juni. (W.B.) Amtlich wird verlautbart:
Außer Artillerietätigkeit keine Kampfbewegungen.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 5. Juni. (W.B.) Palästina-
front: Auflebendes Artilleriefeuer auf dem Ost-Jordan-
ufer. Borgeborene feindliche Kavalleriepatrouillen wurden
hier vertrieben. Beim Gegner erkannte Bewegungen wurden
von unseren Fliegern aus geringer Höhe erfolgreich an-
gegriffen. Auf den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

U-Bootsfolge.

Berlin, 5. Juni. (W.B. Amtlich) Das von dem be-
währten U-Bootskommandanten Oberleutnant z. S. Loß be-
fehligte Boot vernichtete im Kanal neuerdings fünf Dampfer
und drei französische Fischerfahrzeuge mit über 28 000 Brl.
Unter den versenkten Dampfern befanden sich der englische
Hilfskreuzer „Holtabie“, 9500 Tonnen, sowie ein bewaffneter
Dampfer von etwa 6000 Tonnen, die beide aus einem
stark gestützten Geleitzuge herausgeschossen wurden.
Namentlich festgestellt wurden ferner noch der bewaffnete eng-
lische tiefseeladene Dampfer „Bar Pathor“, 5875 Tonnen, und
die französischen Fischerkutter „Petit Georges“, „Soubenir-de-
St. Marie“ und „Joseph Simon“.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Ein britischer Torpedojäger gesunken.

London, 4. Juni. (W.B.) Reuters. Die Admiralität mel-
det: Am 31. Mai ist nach einem Zusammenstoß ein Zerstörer
gesunken. Keine Besätze.

Der Luftkrieg.

Genu, 4. Juni. Der a. o. Professor der angewandten
Physik an der hiesigen Universität, Dr. ing. Karl Bollmer,
ist als Fliegerkommandant auf einem Flugplatz tödlich abgestürzt.

Luftangriff auf Paris.

Paris, 4. Juni. (W.B.) Habas. Amtlich wird mitge-
teilt: Nachdem die Nachtposten gestern Abend feindliche, auf
Paris ziehende Flieger gemeldet hatten, wurde um
10.54 Uhr das Alarmsignal gegeben. Um 11.30 Uhr hörte die
Alarmbereitschaft auf. Es ist nichts zu melden.

Luftangriffe auf Trier.

Koblenz, 5. Juni. (W.B. Amtlich) Am 1. Juni gegen
1 Uhr morgens näherten sich feindliche Flieger der Stadt
Trier. Die Flugabwehrgeschütze und Scheinwerfer traten
in Tätigkeit. Es wurden einige Bomben abgeworfen, die
aber sämtlich außerhals Trier niederfielen. Am selben
Tage gegen 8 Uhr vormittags wurde ein zweiter An-
griff auf die Umgegend von Trier von zehn feindlichen
Flugzeugen ausgeführt. Die Flieger, von den Abwehrge-
schützen wirksam bekämpft, ließen ihre Bomben größtenteils
in Gärten, Wiesen und Weinberge niederfallen. In Konz
wurden zwei Personen getötet und vier Personen ver-
letzt. Der an Gebäuden angerichtete Sachschaden ist ganz
unbedeutend.

nen wir hinzu, daß die Front an der Einbruchsstelle sich
auf mehr als das Doppelte (um 60 bis 70 Kilometer etwas
erweitert hat, daß zur Befestigung und Berteiligung dieser
gefährdeten Kampffront mindestens dreimal soviel Kräfte
benötigt sind als vor dem Angriff, so beantwortet sich
die Frage nach dem Menschenaufwand der Feinde von
selbst.“

Die Umsfassung von Reims.

Von der schweizerischen Grenze, 5. Juni. Ha-
bas gibt zu, daß die französischen Truppen, die am 27. Mai
die Ränder von Reims besetzten, sich im Laufe der letzten
Wochen infolge des Zurückgehens ihrer westlichen Linie nach
und nach gegen die Fortschritte zurückzogen.

dem Tischen steht. So, ich danke. Und nun setzen Sie sich
und lesen Sie zuerst einmal Sonjas Brief und dann die Auf-
zeichnungen ihrer Mutter, dann wird Ihnen alles klar sein.
Aber zuvor geben Sie mir Ihr Ehrenwort, über das, was Sie
erfahren werden, zu schweigen.“

Graf Arganoff vernahm seine Erregung zu zögeln.
„Sie haben mein Ehrenwort, durchsichtigste Tante,“ sagte
er leiser. Und dann sagte er nach den Schriftstücken, die
ihm Maria Petrovna reichte.

„Lesen Sie, Nikita. Und ich will inzwischen nachstehen,
wie wir unseren lieben Blüchling wieder einjagen,“ sagte
diese dabei.

Nikita Arganoff las den tragischen Roman Alexander Kul-
nolts. In tiefer Bewegung flogen seine Augen über die feinen,
klaren Schriftzüge der Frau, die Sonjas Mutter war.

Welch ein reiches, edles Frauenherz, welche Opferfreudig-
keit, welche Liebe und Treue atmeten diese Worte!

Maria Petrovna unterbrach ihn nicht. Sie hatte den
Kopf in die Hand gestützt und ihre Augen blickten sinnend.

Noch zitterte die Erregung in ihr nach, in die sie Sonjas
Macht und die erhaltenen Aufschlüsse gestürzt hatten. Aber
sie vermochte doch nun schon wieder klar zu denken.

Ihr Blick ruhte auf Graf Arganoffs Zügen. Sie sah
die springende Erregung darin, das Staunen, das Grauen,
und das heiße, menschliche Mitleid. Und sie wünschte in-
brünstig, daß er sich nicht irren möge über die Gefühle in
Sonjas Herzen. Wenn Sonja ihn liebte, wie er sie liebte,
ach, dann konnte alles, alles gut werden.

Sonja wurde zurückgerufen und von ihrer Familie an-
erkannt. Sie würde schon zurückkommen, wenn sie erfuhr,
daß ihre arme Großmutter durchaus nicht die harte Frau
war, für die sie von ihr gehalten wurde, und wenn man ihr
mittelte, wie sehnachtsvoll die Großmutter darauf wartete,
die Enkelin in ihre Arme, an ihr Herz zu nehmen. Alles,
alles mußte gut werden.

Was wohl Tatjana zu dem allen sagen, wie sie staunen
würde?

Denke noch wollte sie ihr schreiben, und ihr alles berichten.
Nur erst mit Nikita noch sprechen über Sonjas Rückkehr.
Graf Arganoff war mit seiner Lektüre zu Ende. Stumm
und ergriffen sah er seine sprechenden Augen in die Maria
Petrovna. Und er beugte sich über ihre Hand und küßte
sie, als sie mit zitternder Stimme sagte:

„Sonja weiß nicht, daß ich erst von dem vermeintlichen
Tode meines Sohnes, von seinem Vergehen, erfuhr, als er
bereits als tot gemeldet wurde. Ich haberte lange mit meinem
Gatten, daß er so grausam gewesen war.“

„Fürst Jwan konnte nicht anders handeln, durchsich-
tigste Tante,“ sagte er ernst.

Sie nickte verstonnen.

„So sagen Sie, — so sagte auch Wladimir. Selbst Tat-

Amsterdam, 5. Juni. Nach einer vom 3. Juni da-
tierten Neutermessung ist der Hatzkreis, der sich um
Reims legt, etwas enger geworden. Er beginnt im Süd-
osten bei St. Leonhard, läuft über die Hagel im Osten der
Stadt bei Witten, biegt hier um und führt im Westen über
Tros Fontaines und St. Vree bis La Haubette. Von St.
Leonhard abgesehen, ist keiner dieser Orte mehr als 1/2
Kilometer von der Stadt entfernt, d. h. Reims ist im
Osten, Norden und Westen eingeschlossen. „Ich habe nicht
gehört“, schreibt der Berichterstatter weiter, „daß die Ka-
thedrale in den letzten Tagen viel gestritten hätte. Wenn
wir Reims ausgeben müssen, werden wir dem
Feind nichts anderes lassen als die Kathe-
drale.“ (Von der ganzen herrlichen Stadt sollen also
nur Trümmerhaufen übrig bleiben.)

Die Tanks in der Durchbruchschlacht an der Aisne.

Berlin, 5. Juni. (W.B.) An der gleichen Stelle zwis-
chen dem Winterberg und Berch au Bac, an der in der
Frühjahrschlacht 1917 französische Tankgeschwader angriffen
und zusammengebrochen wurden, setzten am 27. Mai auch die
deutschen Sturmwagen zum Angriff an. Die
Tanks, die hier in der Morgenbämmerung vorrasteien, be-
standen in englischen Bentanks, die jetzt mit deut-
scher Besatzung versehen waren, was die Tankschiffe bei ge-
schicktem Einsatz und rücksichtsloser Führung zu leisten im-
stande ist. Die jungen Sturmtruppführer, die so oft an
der Somme, vor Arras und bei Cambrai die englischen
Tankgeschwader feuerspeisend sich herantasteten, sahen, bis
Volltreffer der deutschen Artillerie sie vernichteten, konn-
ten jetzt als Tankkommandanten Schrecken in die Reihen
der englischen Infanterie tragen. Mit ihnen weitesterten
Maschinengewehrtruppen, Artilleristen und Offiziere der
Kraftfahrtruppen in der Führung der Panzersturmtruppen.
In dem Augenblick, wo die Infanterie zum Sturm antrat,
hatten die Tanks bereits die englischen Gräben erreicht.
Stellenweise führten die Tanks bis auf 1000 Meter vor
der Infanterie her. Ein Bataillon kam unter dem
Schutz ihm vorausfahrender Tanks eine Straße von 4
Kilometer bis an den Hügelberg fast ohne einen Mann Ver-
lust vorwärts. Ein Sturmtrupp fuhr bis Pontavert
und machte mehr als 200 Gefangene, die er, aus ihren Grä-
ben herausziehend, der nachrückenden Infanterie in die Arme
trieb. Vergeblich versuchten die englischen Batterien und
Grabenbüchsen den Sturmtrupp der deutschen Panzer-
wagen aufzuhalten. Von 20 Tanks wurden nur 2 durch
Volltreffer außer Gefecht gesetzt, aber der überlebende Rest
der Besatzung griff zu Karabinern und Handgranaten und
hattgefunden, von denen nur 10 verbleiben wurden. Die
Tanks, die die Engländer auf ihrem Rückzug gegen Amiens
zu Dupont und Hunderten zurückließen, leisteten uns
gute Dienste.

Der deutsch-finnische Friedensvertrag.

Stockholm, 5. Juni. „Dagens Nyheter“ meldet aus
Helsingfors: Gestern nachmittag wurde vom finnischen Land-
tag der Friedensvertrag Finnlands mit Deutschland in
dritter Lesung genehmigt.

Die Einkommensteuer in Preußen.

In der „Nordf. Allg. Zig.“ wird halboffiziell festgestellt,
es werde aus einer dauernden Reichsteuer in Preußen
ein Aufkommen von höchstens 200 Millionen Mark für nötig
erachtet. Es sei sogar möglich, daß die erforderliche Summe
noch darunter bleibe. Diese in mäßigen Grenzen gehaltene
Reichsteuerung werde aber eine völlige Änderung im
Aufbau des Steuerrechts, insbesondere eine stärkere
Progression in der Belastung der höheren Einkommen
zur Folge haben müssen. Sie jetzt reiche die Progression nur
bis zu einem Einkommen von 100 000 Mark. Ähnlich würden
auch die Einkommen über 100 000 Mark progressiv höher
belastet werden. Ganz allgemein werde die Progression aus-
schärfer sein. Am Schlusse des offiziellen Artikels wird noch
festgestellt, daß der preussische Finanzminister zwar mit der

jana war davon überzeugt. Aber, — mein Mutterherz hat nie
an diese Notwendigkeit gauden wollen.“

„Es ist das Vorrecht der Frau, dem Gefühl, dem Herzen
mehr Rechnung tragen zu dürfen, als der Mann. Wenn ich
Ihnen nur sagen könnte, durchsichtigste Tante, wie diese
Aufzeichnungen auf mich gewirkt haben. Die Gemahlin des
Fürsten Alexander muß ein sehr edles, tapferes und hoch-
herziges Geschöpf gewesen sein.“

„Ja, Nikita, dieser Ueberzeugung bin ich jetzt auch. Und
ich wünsche, wir wären damals weniger hoch auf unserer
Namen gewesen und hätten in Sankas Verbindung mit die-
sem Mädchen gewilligt. Dann wäre uns viel Schmach und
Herzleid erspart geblieben, und mein unglücklicher Sohn wäre
wohl heute noch am Leben. Daran darf ich aber jetzt nicht
mehr denken. Geschehenes läßt sich nicht umgehen machen
und jetzt gelten alle meine Gedanken, meine Hoffnungen und
Wünsche Sonja. Raten Sie, helfen Sie mir, Nikita. Ich
herz wird Ihnen den rechten Weg zeigen. Und ich bin auf Ihre
Hilfe angewiesen. Wladimir ist mir momentan unerschwing-
lich und er und Tatjana müssen erst vorbereitet werden auf das
was geschehen ist. Sie sagten mir, daß Sie Sonja lieben
und sich von ihr getrennt glauben. Und da Sie nun alles wissen
frage ich Sie, ob Ihre Liebe stark genug ist, darüber hinwegzu-
sehen, daß Sonjas Vater einst schwer gequält hat. Sein
Schuld ist verborgen geblieben vor fremden Augen. Aber Sie
selbst wissen doch nun darum. Gilt Ihnen Sonja deshe-
weniger?“

Nikita atmete auf und seine Augen leuchteten. Ein
Hoffnung regte sich in seinem Herzen, die ihn mit heißer
Freude und Erwartung erfüllte.

„Wenn ein Mann, wie ich, einmal liebt, so ist es auch für
ganze Leben. Sonja ist und bleibt meinem Herzen teuer.
Ihre Mutter war eine edle, hochherzige Frau, ihr Vater ein
armer, treuer Mensch. Wir sind allzumal Sünder, —
werse auf niemand einen Stein. Und wenn Sie, durch-
sichtigste Tante, in meinem Herzen mit Ihren Worten eine
Hoffnung wecken wollen, daß Sonja einst mein eigen werden
könnte, so kann ich nichts weiter empfinden, als eine hei-
nige Freude und Dankbarkeit.“

„So würden Sie also Sonja zu Ihrer Gemahlin machen,
wenn ich Ihnen die pekuniäre Möglichkeit dazu schaffen würde?“

Arganoffs Augen leuchteten. „Ich würde sich sein Gefühl.
„Fragen Sie einen Duzenden, ob er trunken, einen Blö-
den, ob er sehen möchte. Ach, Sie wissen nicht, wie ich Sonja
liebe. Nichts, nichts zieht mich von ihr zurück, als mein
Armut. Und wenn ich sie erlangen kann, dann schweigst mir
Stolz — dann ist es mir keine Demütigung, wenn Sie
die Mittel beschaffen, Sonja ein sorgenloses Leben zu ge-
hen. Erst seit ich Sonja kenne und liebe, ist mir mein
Armut so recht drückend erschienen, weil sie mir die Mög-
lichkeit nahm, sie mir zu erlangen.“ (Fort folgt.)

Steuerung der Kriegsmehreinkommen durch
das Reich in Form einer einmaligen Abgabe einberufen
sei, daß er aber eine Besteuerung der gleichbleibenden Ein-
kommen für das Reich mit Rücksicht auf die preußischen Finan-
zen nicht billigen könne.

Die Börsensteuer.

Berlin, 5. Juli. (W.B.) Im Hauptausschuß des
Reichstages erklärte bei der Beratung der Änderung des
Einkommensteuergesetzes Staatssekretär Graf Rüdern, daß das
ganze Gebiet der sogenannten Börsensteuer bisher nur
20 Millionen Mark erbrachte. Eine Erhöhung um 20 Mil-
lionen Mark kann im Verhältnis zu anderen Steuergebieten
nicht als übermäßig hoch bezeichnet werden. Der Reichsan-
walt Habenstein erklärte u. a.: Wir stehen vor einer
sonders wilden Spekulation. Kriegsgewinnler und andere
greifen wir mit, um der Spekulationslust zu fröhnen. Man
kann ihnen nicht belohnen, solange es nicht möglich ist, sie
durch starke Kriegsabgaben zu fassen.

Umsatzsteuer und Warenhäuser.

Berlin, 5. Juni. (W.B.) Der Unterausschuß des
Hauptausschusses des Reichstages, dem der Um-
satzsteuerentwurf zur Vorbereitung überwiesen worden war,
hat gestern gegen die Stimmen des Zentrums, der Konser-
vativen und der Deutschen Fraktion den fortschrittlichen
Antrag zum Schutz der Warenhäuser gegen eine
Umsatzsteuer angenommen. Danach dürfen die Steuern
vom Warenumsatz, die beim Inkrafttreten des Gesetzes in den
Bundesstaaten und Gemeinden bestehen, vom 1. April 1919
ab nicht weiter erhoben und weitere Steuern vom Waren-
umsatz von den Bundesstaaten oder Gemeinden nicht einge-
führt werden. Ferner wurde der Zentrumsantrag angenom-
men, nach dem die Gemeinden aus dem ihnen überwiesenen
Bergungsanteil nach Anweisung der Landesregierung die
Mittel zur Erleichterung der Lebensmittelbeschaffung für
Kinderbewohnte zur Verfügung zu stellen haben.

Die holländischen Getreideschiffe.

Amsterdam, 5. Juni. (W.B.) Wie „Algemeen Handels-
blad“ erzählt, kann man jetzt jederzeit die Mitteilung erwarten,
daß die „Jada“ und „Stella“ mit Getreide aus den
Bereinigten Staaten abfahren werden. Am Son-
ntag wurde im Auftrage der Regierung mitgeteilt, daß die
Ausfahrt angetreten werden könne. Die Dampfer „Jildist“
und „Dector“ sind nach Amerika abgefahren.

Ausänderung in Belgien?

Amsterdam, 4. Juni. Der belgische Ministerpräsi-
dent Broqueville ist zurückgetreten und Cooreman zum
Ministerpräsidenten ernannt und bereits verpflichtet. Nach
schleunigstem Urteil ist die Ernennung von einschneidender
Bedeutung für die Politik Belgiens. Cooreman ist aus-
gesprochenen Name. Das Kabinett Cooreman bedeutet eine
vollkommene Umwälzung der belgischen Politik der belgischen
Regierung. Amnestionspolitik und Wirtschaftspolitik nach dem
Kriege sind damit von Belgien ausgehen. Belgien ist der
erste Verbündete, der mit den wirtschaftlichen Nach-
barn des Verbands offen vor aller Welt bricht.

Ein Vertrauensvotum für Clemenceau.

Paris, 4. Juni. (W.B.) Havas. Vor der vollstän-
digen Deputiertenkammer erklärte Clemenceau, die Inter-
pellationen über die militärische Lage nicht be-
antworten zu können. Er habe sich vor der Deputierten-
kommission ausgesprochen, könne aber gegenwärtig öffent-
lich nichts mehr sagen. Außerdem widerlegte er sich
dem, daß die Kammer sich als Geheimkomitee kon-
stituierte. Im Namen der Sozialisten hat Cachin Clemenceau,
Erklärungen abzugeben, und verwahrte sich gleichzeitig ge-
gen jeden Gedanken von Feindseligkeit, denn es handle sich
um das Wohl des Vaterlandes. Clemenceau wiederholte,
daß es ihm unmöglich sei, nach Verlauf von sechs Tagen
der Schlacht Erklärungen über die militärische Lage ab-
zugeben. Eine Untersuchung über die Verantwortlichkeiten
sei im Gange. Er werde aber nicht die Freiheit begeben,
Maßregeln gegen Führer zu ergreifen, die sich um das
Vaterland verdient gemacht hätten. Am Schluß der Kam-
mer Sitzung bestanden mehrere Abgeordnete auf einer neuen
Brisse zur Förderung der Interpellationen über die mili-
tärische Lage. Clemenceau verzögerte jede Festsetzung der
Debatte und stellte die Vertrauensfrage. Man schritt
zur Abstimmung, und die Verlegung auf unbestimmte Zeit,
welche die Regierung forderte, wurde mit 377 Stimmen da-
für und 110 Stimmen dagegen angenommen. — (Clemen-
ceau sagte u. a.: „Der Augenblick ist fürchtbar,
aber der Hohn unserer Soldaten steht auf der Höhe
der Lage. Unsere Soldaten haben sich fünf gegen einen
geschlagen. (Die Kammer erhebt sich und ruft einstimmig:
Es lebe die Armee!) — „Die Deutschen haben das große
Wunder unternehmen, wir weichen zurück, werden aber
niemals kapitulieren. Die Amerikaner kommen; die
Franzosen und englischen Verbände er-
schöpfen sich, aber auch die Deutschen. Der Einsatz des
Kampfes ist jetzt die amerikanische Glorie.“)

Friedensbewegung in Frankreich.

Stockholm, 4. Juni. (W.B.) „Svenska Dagbladet“ er-
wähnt aus dem „Hornet“ einen Aufsatz, in dem gefragt
wird, ob Frankreich tatsächlich von einer Panik ergriffen sei.
Die den Beginn einer Friedensbewegung bedeute.
Wenn ja, dann wäre den Mittelmächten damit ein gefährlicher
Dienst geleistet als mit der Eroberung französischer Seebä-
nen. „Svenska Dagbladet“ schreibt dazu: In Clemenceaus Blatt
wird also die Frage aufgeworfen, ob die französische Friedens-
bewegung ein entscheidender Machtfaktor werden kann. Das
scheint zu beweisen, daß diese Bewegung bereits eine
Macht ist, mit der man rechnen muß, und die schließlich
die Oberhand gewinnen kann. Damit wäre die Welt dem
Frieden einen großen Schritt näher gekommen.

Die gefälschte irische Verschwörung.

Berlin, 5. Mai. (W.B.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“
schreibt in einem Artikel über Irland: „Welch ein Tölpel,
die auf seinen Irrsinn und Schwärmen, die mit Aufstand gegen
Österreich-Ungarn kämpften, erklärte die Entente seit Jah-
ren zu Nationalhelden. Mit der ihr eigentümlichen
Logik glaubt sie auf ihrer eigenen Seite eine große Poli-
tikbewegung, wie die irische, dadurch zu vernichten,
daß sie den Vorwurf geheime Verbindungen mit
dem Feinde des Landes gegen sie ausbreiten läßt. Zur
Begründung dieses Vorwurfs geht sie auf ein zeitlich weit
zurückliegendes angebliches Material, das der englischen Re-
gierung doch sicher nicht erst jetzt bekannt wurde, sondern
ihre von der amerikanischen Regierung schon vor langem mit-
geteilt worden ist, zurück. Jetzt erst tritt die englische Re-
gierung damit hervor. Das allein beweist schon, daß es
sich für sie nur um einen Vorwand handelt, um die
blutige Unterdrückung und Gewalttätigkeit, die sie ein-
zuführen entschlossen ist, mit einem moralischen Mantelchen
zu umkleiden. Daß es deutscher Verschwörungen bedürfte,

um den Widerstand Irlands gegen die eng-
lische Bedrückung immer von neuem anzufeuern, ist
eine Ansicht, die England nur mit Mühe wird annehmbar
machen können. Selbst wahrheitsliebende Organe der eng-
lischen Presse, wie „Manchester Guardian“, sehen sich ge-
nötigt, zu gestehen, daß nur die Drohung der Wehr-
pflicht die Iren in Freundschaft Deutschlands verwandle, und
daß die Wehrpflichtfrage im wahren Sinne die Mutter der
sogenannten Verschwörung sei. Deutschland nimmt für sich
das Recht in Anspruch, den Freiheitskampf Irlands mit der
Bewunderung und Teilnahme zu verfolgen, die
der Präsident Wilson den unterdrückten Völkern der Erde
anzuwenden behauptet.“

Ernährungsschwierigkeiten in Italien.

Bern, 5. Juni. (W.B.) Der italienische Nahrungs-
mittelminister Crespi fordert zu einer strengen Dis-
ziplin im Verbrauche auf und tritt gegen die Illu-
sionen bezüglich der kommenden Ernte auf, deren Ertrag
heute noch nicht als gesichert gelten dürfen, da sie trotz der
größten Anstrengungen der Landwirtschaft unter dem Man-
gel an Arbeitskräften und Düngemitteln zu leiden haben
werde. Die Bevölkerung solle willig die nötigen Natio-
nalisierungsmassnahmen weiterhin ertragen.

Die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

Berlin, 5. Juni. Ueber die Kämpfe in Ostafrika
sind einflussreiche weitere neue Meldungen, doch scheint es,
als ob es General v. Petrow gelungen ist, nach Ab-
setzen der Kolonne Northey zu durchbrechen und
sich der bei Namitso geplanten Einkreisung zu entziehen.
In englischen Berichten wird die Landschaft Maua erwähnt,
die nach früheren Meldungen von der Kolonne Northey besetzt
war, jetzt jedoch wieder in deutschen Besitz gelangt zu sein
scheint.

Die Kämpfe an der russischen Ostgrenze.

Rotterdam, 5. Juni. (Z.N.) Nach einer Depesche
aus London meldet die „Times“ aus Peking, daß die
Russische Armee, die an der chinesischen Grenze mit den
Truppen Semenovs kämpften, weitere Verstärkungen
von Sibirien erhalten und vielleicht auch von einigen deutschen
Gefangenen erhalten haben. (Zunehmend daselbst tendenziöse
Märchen von den deutschen Gefangenen!)

London, 5. Juni. (W.B.) Weiter erzählt aus Pe-
king vom 2. 6.: Semenovs Artillerie wurde durch
Verminnung der Brücke über den Onon aufgehalten, so daß
er nur im Lande war, keine Kavallerieabteilungen auszu-
scheiden, um die Eisenbahn, die an Karinskaja vorbeiführt,
zu besetzen. Da die Russen in China so wenig
Widerstand fanden, nahmen sie Ingoda und warfen Se-
menovs Abteilungen über das rechte Ufer des Onon zu-
rück. Eine Kavallerieabteilung rückte aus dem Amurgebiet
zwischen Zilka und Argoon vor und bedroht Semenovs Ver-
bindungen.

Die amerikanische Flotte in europäischen Gewässern.

Amsterdam, 5. Juni. Am 2. Juni hat der ameri-
kanische Admiral Ciesbes in einer Rede mitgeteilt, die Ver-
einigten Staaten hätten jetzt in europäischen Gewässern un-
gefähr 150 Kriegsschiffe, deren Besatzung 35000 bis
40000 Köpfe zähle.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 5. Juni.

Erhöhung der Reichstagsdiäten. Die Vor-
lage sieht eine Erhöhung der Tagelöhner für die Reichstags-
mitglieder von 3000 auf 5000 M. jährlich wegen der Teu-
erung vor. Die freie Fahrt soll den Reichstagsabgeordneten
ständig während der ganzen Legislaturperiode gewährt wer-
den.

Abg. Döbe (fortsch. Bp.) erinnert an die Notwendig-
keit einer Aufwandsentschädigung für den Präsidenten des
Reichstages.

Abg. Graf Westarp (kons.): Wir wünschen den rein
ehrenamtlichen Charakter des Präsidentenamtes nicht durch
die Gewährung einer Aufwandsentschädigung zu beeinträch-
tigen und halten die Notwendigkeit einer Repräsentations-
pflicht des Präsidenten nicht für geboten.

Staatssekretär Wallat: Die verbündeten Regierun-
gen haben zu der Frage noch nicht Stellung genommen.
Ich glaube aber hoffen zu dürfen, daß der Grundgedanke,
ökonomische Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die
der Wahl eines Präsidenten entgegenstehen könnten, sym-
pathische Würdigung finden wird.

Die Vorlage wird in allen drei Lesungen einstimmig
angenommen.

Fortsetzung der Aussprache über Zensur und Be-
lagerungszustand.

Abg. Gohhehn (fortsch. Bp.): Wir brauchen unbe-
dingt eine Stelle, die zuständig ist für die Zensuren-
setzung in politischen Angelegenheiten. Es ist unzweifelhaft,
daß die Presse in ihrer Kritik beschränkt wird,
nur damit das Publikum glauben soll, es wäre in allen
militärischen Dingen alles in Ordnung. Dabei verfährt die
Zensur auch bei der Behandlung von Einzelheiten mit einer
Kleinlichkeit, die geradezu unbegreiflich ist. Daß in Ab-
nigsberg jetzt noch der verschärfte Belagerungszustand
besteht, bedeutet eine schwere Gefährdung der bürgerlichen
Bevölkerung, die ohne jede Berechtigung ist. Unverständ-
lich ist die Behandlung der Wahlreform durch die
Zensurstellen. Mißverständnisse gegen die Wahl-
vorlage werden anstandslos zugefassen, aber dieselbe Zensur
läßt alles nicht zu, was als kräftige Abwehr solcher An-
griffe gedacht ist. Entweder ist die Zensur in politischen
Dingen überflüssig oder sie verfährt vollkommen. Der
„Bund der Reichstreuen“ wagt es, den Kaiser vor
die Frage zu stellen, ob er die Monarchie oder die Republik
wolle. Weder erwähnt weiter die alldeutschen Angriffe
gegen Kahlmann, die jedes Vertrauen des Auslandes
zu unserer auswärtigen Politik untergraben müssen. Die
Existenz der Zensur hat so, wie sie heute geübt wird, gar
keinen Sinn, sie unterstützt nur die Angriffe gegen die Re-
gierung. Der politische Militarismus ist das Uebel. Das
deutsche Volk kann diese Verhältnisse nicht weiter dulden.

General v. Wisberg: Vom Dezember 1917 bis
Januar 1918 haben in Preußen 8011 neue Versammlungen
stattgefunden, von denen nur 99 verboten wurden. Die Aus-
scheidung des „Vorwärts“ im Jahre ist nicht verboten.
In den einzelnen Armeekorpsbereichen sind Verbesserungen
der Zensurbestimmungen eingetreten. Der Versammlungs-
tätigkeit soll im allgemeinen breiter Spielraum gelassen
werden.

Oberstleutnant v. d. Berg: Der Oberbefehlshaber trifft
alle Entscheidungen nach sorgfältiger Prüfung persönlich.
Er ist durchaus nicht bestrebt, die Generalkommandos zu
bedenken.

Abg. v. Gräfe (kons.): Manches ist in der Zensur be-
schränkt worden. Die größere Pressefreiheit darf
man nicht bloß für eine Partei verlangen. Die Revo-

lution entspricht nicht unseren Auffassungen von Pres-
sefreiheit.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 1 Uhr. (Wahl
des Präsidenten und Weiterberatung.)

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus.

hat am Dienstag seine Beratungen fortgesetzt. Wir stehen
zwar schon im Juni, aber die Parlamente stehen noch mitten
in der Etatsberatung, die verfassungsgemäß schon am 1. April
beendet sein müßte. Das Abgeordnetenhaus beschäftigt sich
in seiner ersten Sitzung nach Pfingsten mit dem Gesetzent-
wurf. Der Haushaltsausschuß hatte einen Antrag vorgelegt,
der für die Zeit der Demobilisation die schneidende Zurechnung
der entbehrlichen Pferde an die Landwirtschaft erfordert. Da-
bei sollen die Einkaufspreise zugrunde gelegt werden. Der
Antrag wurde, nachdem in der Debatte noch eine Reihe an-
derer Vorschläge zur Förderung der Pferdezucht vorgetragen
waren, angenommen.

Lokales.

— Verwendung der Ludendorff-Spende. Ein
ganz neuer Grundriss ist für die Verteilung der durch die
Ludendorff-Spende zusammengebrachten Gelder aufgestellt wor-
den: Sie fließen nicht, wie das bei anderen Sammlungen
üblich war, in einen Zentralfonds zusammen, um von da
aus wieder über das Deutsche Reich verteilt zu werden, sondern
sie bleiben von vornherein in dem Landesteil, in dem
sie gesammelt worden sind. Jeder Spender hat also
die Gewißheit, daß seine Gaben denjenigen Kriegsbeschädigten
zugute kommen, die ihm am nächsten stehen müssen. Nur
ein Bruchteil der gesammelten Gelder, nämlich 15 Prozent,
wird an die Zentralfonds abgeführt und bildet einen Aus-
gleichsfonds, der denjenigen Landesteilen zugute kommt, in
denen infolge Armerer oder weniger zahlreicher Bevölkerung
das Ergebnis hinter anderen Landesteilen zurückbleiben muß.

— Die Aufgaben, die mit den gesammelten Mitteln zu
lösen sind, umfassen in Ergänzung der staatlichen Fürsorge:
Fortsetzung der Heilbehandlung, Berufsausbildung, Arbeits-
beschaffung, vor allem aber in gewissen Fällen Bargeschul-
den. Die Notwendigkeit einer solchen hat sich auf Grund
der bisherigen Kriegserfahrungen bereits herausgestellt. Es
gibt häufig, dem Kriegsbeschädigten mit seinen Angehörigen
aber die Zeit hinwegzuhelfen, in welcher er für seinen Beruf
wieder tauglich gemacht werden soll; es gibt, falls er sich
einem neuen Berufe zuwenden muß, ihm Arbeitsgerät und
Arbeitskleidung zu verschaffen; es gibt, dem einen oder an-
deren das Kapital vorzuschießen, mit dessen Hilfe er sich
selbständig machen kann. In zahllosen Fällen wird die Wie-
deraufbauung der wirtschaftlichen Existenz des
Kriegsbeschädigten davon abhängen, ob ihm eine gewisse Ge-
samme zur Verfügung gestellt werden kann. — Gerade diese
sogenannte naturgemäße außerordentlich große Mittel. Am so
mehr darf darauf gerechnet werden, daß bei der Vermehrung
des Beitrages jeder einzelne bis an die Grenze seiner
Leistungsfähigkeit herangeht.

— Zwangsinnungen. Die gestrige Nummer des
Blattes enthält eine Bekanntmachung über Errichtung einer
Zwangsinne für das Ländchen, Maler- und Lack-
er-Handwerk, die heutige eine solche für das Schuh-
macher-Handwerk. Alle Beteiligten seien darauf aufmerk-
sam gemacht.

Provinz und Nachbarschaft.

Salger, 6. Juni. Dem Landsturm, Sänger, bahr.
Ref.-Zs. Nr. 14, zur Zeit schwerverwundet im Teilsanatorium
Salger, wurde das Eisene Kreuz 1. Klasse ver-
liehen.

Aus Rheinhessen. Folgende ergötzliche Ge-
schichte passierte dieser Tage auf der Landstraße in der
Nähe eines rheinhessischen Ortes. Ein 14-jähriger Junge wurde
von einem Gendarmen angehalten, der ihm die 20 Pfund
Kartoffeln, die er gehandelt hatte, abnahm und dieselben
in einen Weinberg legte. Nachdem beide nach verschiedenen
Richtungen auseinandergegangen und einer von dem andern
mehr was sah, entschloß sich der Junge, sein Glück noch
einmal zu versuchen, ob er seine Kartoffeln nicht wieder-
bekomme. Und er hatte Glück: als er auf Umwegen zu dem
Weinberge zurückkehrte, fand er nicht bloß seine Kartoffeln,
sondern sein Küberchen eingepackt — 4 Pfund Butter, die
der Junge nun seinerseits „Beschlagnahme“ und sich damit
schleimt aus dem Staube machte. Sicherlich war die Butter
auch der Beschlagnahme seitens des Gendarmen verfallen.

Wiesbaden, 4. Juni. Todessturz aus dem
Fenster. In einem Hause der Taunusstraße ist gestern
morgens eine 76-jährige Witwe tödlich verunglückt. Die Frau,
die schon seit längerer Zeit an Fallsucht leidet, wurde,
während sie am Fenster stand, von einem Anfall überfallen
und stürzte zwei Stockwerke tief auf Pflaster. Mit schweren
Verletzungen wurde die Verunglückte von der Sanitätswache
in das städtische Krankenhaus gebracht, wo sie bald darauf
starb.

Vingen, 3. Juni. Heiratschwindler. Hier trat
vor einiger Zeit ein Dr. Hans Kurth auf, der sich für einen
Leutnant der Reserve ausgab und bei verschiedenen Personen
namhafte Beträge erschwindelte. Nun wurde er, der sich über-
gens auch Dr. Hans Dauben u. a. nannte, in Wien auf eine
Ausreise hin verhaftet. Die Untersuchung ergab, daß
er sich um einen vielfach vorbestraften Schneidverfälscher han-
delt, der sich durch Heiratsverprechungen und Heiratsbeträge meh-
rere tausend Mark verschaffte. U. a. hat er einer Buch-
halterin in Koblenz, der er die Ehe versprochen, deren ge-
samte Ersparnisse in Höhe von 1610 Mark erschwindelt.

Hannover, 5. Juni. Eine Großstadtblüte.
Eine hiesige Dame suchte ein Dienstmädchen für Haus und
Küche. Man kam überein, daß „Fräulein Bleschen“ am
15. Juni die Stellung antreten wolle. Die Hausfrau reichte
der neuen Köchende 3 M. als „Mitgehalt“ und wollte
damit den Vertrag als abgeschlossen betrachten. Bleschen
aber fragte: „Und wie ist es mit dem Schweißgehalt?“ „Was
für Schweißgehalt?“ „Nun, damit ich den Mund halte und
nichts anzeige, was Sie gekostet haben!“ Verlegen er-
widerte die Hausfrau: „Wir haben nichts gekostet; was
wir haben, kann jeder sehen.“ „Na, dann kann ich die
Stelle so wie so nicht nehmen, dann haben Sie auch nicht
genügend zu essen für mich“, entgegnete die Köchende und
ging.

Vermischtes.

Ein pfiffiger Bürgermeister. Als eine der
wohl am schlechtesten versorgten Städte gilt schon seit län-
gerer Zeit das Städtchen Arnburg. Auf die vielen Bitten
der Einwohner hin, für erhöhte Zufuhr der Lebensmittel

Sorge zu tragen, veröffentlichte vor kurzem die „Arnsburger Zeitung“ folgende amtliche Bekanntmachung: „Infolge großen Mangels an Lebensmitteln für die hiesigen Einwohner fordert der Magistrat alle Landwirte auf, abgabere Erzeugnisse sofort dem Magistrat gegen Barzahlung zu liefern. Jeder, der einen Zentner Brotgetreide oder drei Zentner Kartoffeln liefert, erhält die Berechtigung, aus der städtischen Handlung eine Flasche Kognak oder eine Flasche Rum zu kaufen.“ Der Erfolg war verblüffend, denn seit einigen Tagen sitzen die guten Arnsburger Bürger wieder an vollgebedeten Tischen wie einst in goldenen Friedenstag. Aber der Kognak- und Rumhandel der städtischen Handlung wird immer leerer.

* **Hamsterbeute auf rechtliche Weise.** Eine Reihe Meldungen über das Einheimsen von Schwein oder gar nicht erhältlichen Nahrungsmitteln und anderen schönen Dingen, die nur gegen Bezugsgeld zu haben, zeigt, daß es mit dem Mangel doch nicht so weit her sein muß. Am deutlichsten geht dies hervor aus dem Bericht Salzburger Blätter über das Beneß, des Operettenregisseurs Bratt am dortigen Stadttheater, dem folgende Aufmerksamkeiten seiner vielen Freunde zuteil wurden: Sieben Paar Stiefel, drei Anzüge, fünf Kilogramm Kaffee, zweitausend Kronen, Manschettenknöpfe mit Brillanten, zweitausend Stück Zigaretten, neun Flaschen Wein, einundfünfzig Stück andere wertvolle Dinge und — eine anderthalb Meter lange Wurst. — Wesentlich anders, wenn auch mit ähnlichem Ergebnis, war der Erfolg in Vögnitz. Dort verpflichtete sich während der schlesischen Gold- und Juwelenaufkaufwoche ein Kaufmann, ein Viertel Pfund echten gebrannten Bohnenkaffee für eine Mark, ein Kistchen Harzer Käse für zwei Mark denen zu verkaufen, die ein Goldstück zum Wechseln gaben. Und echter Kaffee und fünf Harzer Käse zauberten wirklich eine ansehnliche Zahl Goldstücke aus Kisten, Truhen und Strampfen in die Kassen der Reichsbank. Nur schade, daß auch hier wieder die Goldhamster zu Genüssen kamen, die sie eigentlich nicht verdienten. — Einen geradezu fett-fröhlichen Beigeschmack enthält die folgende Anzeige eines amtlichen Blattes in Weiden (Oberscheld): „Gefucht ein Paar elegante Straßenschuhe Nr. 38 für Dame gegen Eintausch einer Ganz. Offerten unter N. B. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.“ Schade nur, daß die Freude der glücklichen Schuhbesitzer, die auf eine Ganz rechnen durften, im Hinblick auf die neueren gesetzlichen Vorschriften keine ungetrübte bleiben wird.

* **Der Volksschullehrer in Kriegsgefangenschaft.** Ein junger sächsischer Lehrer, der jetzt nach dreijähriger Gefangenschaft aus Rußland zurückgekehrt ist, erzählt in der Sächs. Schulztg. von der von ihm geleiteten Bildungsarbeit in einem großen Gefangenenlager in Transbaikalien. Gleich im Anfang der Gefangenschaft traten mehrere deutsche und österreichische Volksschullehrer zu einer Beratung zusammen, welche Maßnahmen zu ergreifen wären, um dem geistigen Niedergang der Mitgefangenen zu steuern. Es wurde beschlossen, durch planmäßigen Unterricht und regelmäßige Vorträge das geistige Leben der Kriegsgefangenen hoch zu erhalten und die Liebe zur Heimat und die Hoffnung auf eine schönere Zukunft zu heben und zu pflegen. Die Ausführung dieses Beschlusses wurde einem Schulausschusse übertragen, der aus einem Reichsdeutschen, einem Österreicher und einem Ungarn bestand. Die Tätigkeit begann mit nur wenigen Kursen, doch traten unaufhörlich neue Wünsche hervor, so daß weitere Kurse eingerichtet, manche verdoppelt, verdreifacht und vervierfacht werden mußten. Im zweiten Kriegsjahre wurde bereits in 67 Kursen unterrichtet. Unterrichtsfächer waren: Russisch, Englisch, Französisch für Anfänger und Fortgeschrittene, Deutsch für Ungarn und Türken, Spanisch, Türkisch, Dänisch, Italienisch; einfache und doppelte Buchführung, bürgerliches Rechnen, Stenographie, Baugewerke, Planimetrie, Trigonometrie, Geometrie, Rechtschreiben, Russisch, Briefschreibungen, Geschichte, Erdkunde, Bürgerkunde, Volkswirtschaftslehre. Den Unterricht erteilten 34 Volksschullehrer, 2 Kaufleute, 1 Architekt, 2 Gymnasiallehrer, 2 Kandidaten des höheren Lehramts, 2 Studenten, 1 Landwirt. Ein besonderer Kursus mußte für die Militärärzte eingerichtet werden. Weiter wurden 17 reichsdeutsche, 46 österreichische und 147 ungarische Analphabeten so weit gefördert, daß ein jeder nach Jahresfrist geduldig lesen und schreiben konnte. Ein Abkürzungsfachkursus war dazu bestimmt, den Sem. narissen und jungen Lehrern Gelegenheit zu planmäßiger Weiterbildung zu geben. Jeden Sonntag abend und meist auch an einem Wochentage wurde außerdem ein Vortrag gehalten. Die Besucherzahl war immer sehr groß und betrug meist über 600 Personen, d. h. immer soviel, als eine Parade fassen konnte. Wenn alle Prüfungen und Winkeln dicht besetzt waren. Es war eine mühselige Arbeit, die die kleine Schar tapferer Lehrer auf sich genommen hatte, doppelt mühselig deshalb, weil sie in der ersten Zeit der Gefangenschaft fast über gar keine Schriften und sonstige Hilfsmittel verfügten. Unter den schwierigsten Verhältnissen der Kriegsgefangenschaft haben sie sich bemüht, ihre Pflicht als Kameraden und Lehrer ihres Volkes zu erfüllen. Manche Verbitterung ist dadurch erlitten worden und manches Herz der Heimat und dem Vaterlande erhalten geblieben, und wenn einmal später die Beteiligung der Lehrerschaft am Weltkriege gewertet und gewürdigt wird, darf ihr stilles, aufopferndes Wirken in den Gefangenenlagern nicht vergessen werden.

Letzte Nachrichten

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Juni. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Artillerietätigkeit wechselnder Stärke. Mehrfach brachten Erkundungsgesuche Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
An der Schiffsfront ist die Lage unverändert.
Der Kampfhandlungen westlich von Pontoise, nördlich der Lison und am Mvires-Grund brachten uns in den West feindlicher Erdwerke und Gräben. Der Artilleriekampf war vielfach lebhaft.
Château-Thierry lag unter anhaltendem Beschützungsfener der Franzosen.

Die Beute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit dem 27. Mai beträgt nach bisherigen Feststellungen: Mehr als 55 000 Gefangene, darunter 1500 Offiziere, mehr als 650 Geschütze und weit über 2000 Maschinengewehre.

In den beiden letzten Tagen wurden 46 feindliche Flugzeuge und 4 Besselbalone zum Absturz gebracht. Jagdschwader Hirschhorn schoß gestern 15 feindliche Flugzeuge ab.
Hauptmann Berthold und Leutnant Menckhoff erwarben ihren 31. Lufttag, Leutnant Bönenhardt seinen

32. Leutnant Udet seinen 36. und Leutnant Birck sein 21. und 22. Lufttag.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Audauernde Erregung in der französischen Hauptstadt.

Berlin, 6. Juni. (T. U.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet: Informationen von unterrichteter Seite lassen keinen Zweifel, daß die Erregung in der französischen Hauptstadt andauert. Auch nach der mit größter Spannung erwarteten Kammer Sitzung ist eine Beruhigung nicht zu erwarten, da die Kammer von der Besprechung der eingebrachten Interpellationen abfiel. Wie verlautet, soll dieser Entschluß vor allem auf den außerordentlichen Ernst der Erklärungen zurückzuführen sein, die Clemenceau am Tage vorher in der Armee-Kommission abgegeben hat. Diese Erklärungen stellten die Lage als sehr kritisch dar, sodaß eine ähnliche Aussprache gegenwärtig nutzlos und die unbedingte Unterstützung der Regierung als nicht zu umgehende Pflicht erschien. Insbesondere sollten Clemenceaus Aussprüche über die französischen Verluste in der Kommission allgemeine Bestürzung hervorgerufen haben. Die Annahme des Vertrauensvotums war unter diesen Umständen selbstverständlich. Sie bedeutet jedoch keine Klärung der Lage und noch weniger eine Stärkung der Autorität der Regierung, die Erklärungen des Deputierten Cadin lassen vielmehr erkennen, daß die Sozialisten entschlossen sind, den Kampf gegen Clemenceau fortzusetzen.

1914 und 1918 in Paris.

Basel, 6. Juni. Der Pariser Vertreter der „Stampa“ schreibt, in der Erinnerung an die traurigen Tage des Jahres 1914 set man sich in der französischen Hauptstadt demut, daß die Gefahr noch nie so groß und nahe war als jetzt. Das Leben und Treiben in Paris entwickelte sich in gewaltiger Spannung aber ohne Fieber. Neben der scheinbaren Gleichgültigkeit der Bevölkerung hebe sich ein tiefer Ernst ab.

Clemenceaus Hoffnung auf Amerika.

Amsterdam, 6. Juni. (T. U.) Bei der Besprechung von Clemenceaus Erklärungen in der französischen Kammer findet die holländische Presse die Tatsache sehr merkwürdig, daß er vor aller Welt erklärt, daß die englischen und französischen Truppen sich zu erschöpfen begännen, und daß die Alliierten Frankreich und die ganze Welt auf die Erwartung der Unterstützung der Amerikaner bauen.

Die schwierige Stellung des Generals Foch.

Genf, 6. Juni. Die amtliche Verlautbarung des Versailler Kriegsrates, die Foch volles Vertrauen ausdrückt, bestätigt die Wichtigkeit der in parlamentarischen Kreisen umgebenen Gerüchte über die schwierige Stellung des Generalissimus. Foch hat unter den Angriffen der Kammerlinken sowie der englischen Feinde des einheitlichen Oberkommandos zu leiden. Um einen Wechsel im Oberkommando zu vermeiden und die Feinde Fochs mundtot zu machen, habe Clemenceau die Vertrauensstimmung veranlaßt.

Ein Luftgefecht über dem Meere.

Amsterdam, 6. Juni. (T. U.) Das Haagische Korrespondenzbüro erzählt, daß vorgestern abend zwei englische Flugzeuge, eines auf der Scheide und das andere bei Bielefeld, letzteres bemant mit 6 Offizieren und 3 Unteroffizieren, landen mußten. Das „Handelsblad“ erzählt hierzu aus Ter Schelling: Vorgestern gegen abend fand hier vor der Küste ein Gefecht zwischen 7 deutschen und 5 englischen Wasserflugzeugen statt. Ein englisches Flugzeug landete bei Bielefeld, ein anderes englisches Flugzeug welches bereits zwei Stunden vor dem Kampf wegen Havarie auf dem Meere landen mußte, wurde am Strande von der Bemannung in Brand gesteckt. Die aus drei Offizieren und 2 Mannschaften bestehende Bemannung wird interniert werden. Radoslawow über den griechisch-bulgarischen Krieg.

Sofia, 6. Juni. (T. U.) Ministerpräsident Radoslawow hat sich in einer Unterredung ausführlich über das Verhältnis Bulgariens zu Griechenland und über die Stellung der bulgarischen Regierung zu Österreich-Ungarn geäußert. Wir haben, sagte der Ministerpräsident, einen Vertrag mit unseren Verbündeten geschlossen, wonach wir, falls wir ohne unser Zutun mit Griechenland in Krieg geraten würden, ein Anrecht auf alle jene Gebiete haben, die uns Griechenland 1913 im Bukarester Frieden entriß. Wir werden also, da dieser Fall eingetreten ist, mit Einwilligung der Verbündeten unser Anrecht auf Serres, Drama, Kavalas und alle anderen durch das Bukarester Unrecht von 1913 an Griechenland übergebenen Gebiete beanspruchen.

Eine German-Regierung im Dongebiet.

Haag, 6. Juni. (T. U.) Die „Daily News“ meldet aus Moskau: Im Dongebiet ist eine neue Regierung eingesetzt worden, und zwar von derselben Art wie die Skoropadski in der Ukraine. Diese Regierung erklärt, daß sie die Bevölkerungen des Don, des Kuban, des Terek, des Astrachan- und des Nordkaukasus-Gebietes vertritt. Das Haupt der Regierung ist General Krasnow, der Krenski's Truppen bis zu dessen Verschwinden aus Kaschima, nämlich nach Ausbruch der Oktoberrevolution kommandiert hat.

Konflikt mit den Entente-Vertretern in Wladivostok.

Bern, 6. Juni. (T. U.) Die „Washingtoner Post“ veröffentlicht einen Bericht aus Moskau, demzufolge der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, die Vertreter Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten aufgefordert hat, die englischen, französischen und amerikanischen Konsuln in Wladivostok abzuherufen, da diese an gegenrevolutionären Verschwörungen beteiligt seien. Außerdem gingen aus Dokumenten hervor, daß diese Gefandtschaften mit der sogenannten sibirischen Regierung Beziehungen unterhielten, die eine gegenrevolutionäre Bewegung begünstigten. Tschitscherin richtete auch einen Protest an den japanischen Geschäftsträger.

Verantwortl. Schriftleiter: E. Weidenbach in Dillenburg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Schuhmacher-Zwangsinnung.

Nachdem bei der Abstimmung sich die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden für die Einführung des Beitrittszwangs erklärt hat, erlaube ich auf Grund des § 100 Abs. 1 der Reichs-Gewerbeordnung und § 100 Abs. 3 der Ausführungs-Anweisung vom 1. Mai 1904 hiermit an, daß zum 15. Juli 1918 die Zwangsinnung für das Schuh-

macher-Handwerk zu Dillenburg auf alle im Dillkreise des Schuhmacherhandwerk betreibenden Handwerker ausgedehnt wird. Die Innung wird ihren Sitz in Dillenburg nehmen und den Namen Zwangsinnung für das Schuhmacherhandwerk führen.

Von dem genannten Zeitpunkt ab gehören alle Gewerbetreibende, die das Schuhmacherhandwerk betreiben, dieser Innung an.
Dillenburg, den 28. Mai 1918.
Der Regierungspräsident.

Abgabe getragener Oberkleidung.

Zur Deckung des Bedarfs an Oberkleidung für die Arbeiter in den kriegswichtigen Betrieben hat die Reichskleidungsstelle eine Sammlung getragener Oberkleidung für Männer angeordnet.

Der Gemeinde Dillenburg ist die Ausbringung von 18 Männeranzügen anvertraut worden.

Jeder, der mehr als zwei gebrauchsfähige Anzüge besitzt, einerlei ob aus Sommer- oder Winterstoff, wird aufgefordert, bis zum 20. Juni einen Anzug freiwillig abzugeben. Auch alleinbesitzende Frauen, die noch Bestände an Männerkleidung besitzen, sind zur Abgabe verpflichtet.

Das Reich fordert je einen vollen Anzug aus möglichst kräftigem Stoff, bestehend aus Rock, Hose und Weste. Hochgeschlossener Joppe kann die Weste ersetzen. Die Einzelstücke dürfen aus verschiedenen Stoffen sein. Fracks, Smoking und Uniformen sind von der Abgabe ausgeschlossen. Ebenso leichte Westen- und Hosenanzüge.

Die Abgabe hat bei der Abklopfungsstelle G. F. Gehard in Dillenburg zu erfolgen. Dem Abklopfenden wird eine Bescheinigung erteilt mit der amtlichen Zusicherung, daß die jetzt abgegebenen Oberkleider bei einer später etwa zwangsweise erfolgenden Einforderung angerechnet werden. Nach seiner Wahl kann aber der Abklopfende anstatt dieser Bescheinigung eine Bescheinigung alter Art zur Erlangung eines Bezugsscheines verlangen.

Die abgegebenen Anzüge werden nach einem geordneten Schätzungsverfahren angemessen bezahlt.

Sollte diese Aufforderung zu freiwilliger Abgabe nicht den erwarteten Erfolg haben, so wird von allen denen, denen der Besitz einer größeren Anzahl Oberkleider anzuweisen ist, und die nicht bereits freiwillig einen Anzug abgegeben haben, ein Verzeichnis ihrer Oberkleider gefordert werden. Die behördliche Nachprüfung dieses Verzeichnisses bleibt vorbehalten.

Von dem Opferstimm der Dillener wird erwartet, daß jeder seine Pflicht tut, damit das Reich nicht geschädigt wird, zangsweise einzuschreiten.

Dillenburg, den 5. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Dr. Rosenow.

Habe einen 3-jährigen guten zuverlässigen

Sirtenhund

zu verkaufen. 2037

Heinrich Steiner

in Dillbrecht.

Gebrauchte Stokharre

zu kaufen gesucht.

Näheres Geschäftsstelle.

Guterhaltenes

Fahrrad

zu verkaufen.

Näheres Geschäftsstelle.

Besseres Zweimädchen

oder einfache Stühle

mit guten Empfehlungen für

Landhaus gesucht. Angebote

mit Gehaltsansprüchen an

Frau Direktor Doefer,

Barmen-Lichtenplatz,

Scharpenackerweg.

Werkzeugmacher

suchen (656)

Gebrüder Achenbach.

Weidenau-Sieg.

Wir suchen für unser Werk Oberfeld (Dillkreis)

militärfreie

zuverlässige Arbeiter;

auch werden

jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen

eingestellt.

Hochofenschwemmsteinsabrik Oberfeld

Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Dortmund,

Oberfeld (Dillkreis).

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Morgen meinen lieben Mann, unsern treuergebenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Jakob Ortmann

nach langem schweren, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 76 Jahren zu sich zu nehmen.

Dillburg, den 5. Juni 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Jakob Ortmann.

Die Beerdigung findet Freitag, den 7. Juni, nachmittags 2 Uhr statt.